

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.
13,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

Nr. 366, Bezirks-Hernsprecher Nr. 52. Donnerstag, den 8. August. Bezirks-Hernsprecher Nr. 52. 1895.

Abend-Ausgabe.

Landwirtschaft und Volksschule.

Mit der Landwirtschaft beschäftigt sich seit Jahren das ganze politische Leben; die Landwirthe klagen über Noth; sie behaupten, daß sie ihre Produkte unter dem Selbstkostenpreise verkaufen müssen und daß sie ihrem Ruin entgegengehen! Die nothleidende Landwirtschaft ist das Thema jeder Erörterung im Parlament und in der Volksversammlung, im Staatsrath wie im Gemeinderath. Die Vertheilung dieser Klagen soll hier nicht geprüft werden; nur ein Punkt mag herausgegriffen werden, der zur angeregten Frage in Beziehung steht: die landwirtschaftliche Vorbildung derjenigen Leute, die sich mit Landwirtschaft beschäftigen. Es ist leider allgemein feststehende Thatsache, daß diese Vorbildung nicht überall eine derartige ist, wie sie die Landwirtschaft (und ihr rationeller Betrieb) unbedingt erfordert. Bei dem Großgrundbesitzer springt dieser Mangel mehr hervor, als bei dem Bauer und kleinen Wüdhner; vorhanden ist er jedoch überall.

Wie wäre es nun, wenn die Volksschule hier in die Hände treten und nach Maßgabe ihrer Bestimmung und ihrer Begrenzung schon als Lehrerin der Landwirtschaft wirken würde? Die Volksschule hat ihren Zweck nicht verfehlt, wenn sie neben Bibel, Katechismus und Gesangbuch, Rechnen, Schreiben, Lesen, Turnen, Musik, Schwimmen auch etwas Ackerbau und Gartenbau, Landwirthschaft und Hauswirthschaft lehrt. Der Handfertigkeitsunterricht hat ja schon in so vielen deutschen Städten seinen siegelartigen Eingang in die Schulen gehalten, warum sollte mit dem ebenso wichtigen Haus- und Landwirthschaftsunterricht nicht dasselbe auch für das Land der Fall sein?

In Oesterreich ist man mit Einrichtung von Schulgärten versuchsweise vorgegangen, in denen die Kinder im Obstbau, Ackerbau und Waldkultur und Viehwirtschaft unterwiesen werden. Es heißt, daß Bayern diesem Vorgang folgen wird. Aber das ist doch noch nicht die richtige, praktische Landwirthschaftslehre, wie sie schon seit Jahren mit großen Erfolgen in Frankreich geübt wird. In der Volksschule, in Dorf und Stadt, erhalten dort die Kinder besonderen landwirthschaftlichen Unterricht. Zur praktischen Unterweisung dienen der Schulgarten und das Schulfeld, die unter Leitung des Lehrers rationell bebaut werden. Von der Saat bis zur Ernte führt der Schüler in der praktischen landwirthschaftlichen Arbeit täglich ein oder mehrere Stunden. Die Kinder lernen auf diese Weise die Bodenarten, Düngung, Anbau, Pflanzung, Sämereien etc. kennen. Auch der Baumgärtel liegt man fleißig ob: Pfropfen, Schneiden, Spaltenanlegen, Hacken, Jäten, Binden, Pfählen etc. wird mit Eifer geübt. Einzelne Schüler bekommen auch bestimmte Beete den Sommer über zur Pflege anvertraut, die von ihnen unter den Augen des Lehrers zweckmäßig bebaut werden. Die dabei gesammelten Erfahrungen werden im elterlichen Garten oder Feld ausgiebig verwertet. Für Mädchen sind in der Volksschule solche Bezeichnungen bestimmt, welche Gemüsebau,

Geflügel- und Schweinezucht, Kochen behandeln. Die französische Regierung hat durch Gesetz vom 16. Januar 1890 für solche Lehrer, die sich besondere Verdienste um den Landwirthschaftsunterricht erworben, silberne Medaillen und Geldprämien angesetzt. Im Jahre 1893 konnten 53 Lehrer und 2 Lehrerinnen mit silbernen Medaillen geehrt werden. Dazu erhielten noch 4 Lehrer Prämien von 300 Francs, 16 solche von 200 Francs und 33 Lehrer und 2 Lehrerinnen solche von je 100 Francs! Der landwirthschaftliche Verein in der Stadt Sedan veranstaltete letzten Herbst einen Wettbewerb für die Schülerinnen der verschiedenen Lehranstalten in ihren Kenntnissen der Haus- und Landwirthschaft, und fragte wie: Wie bereitet man die Winter? Was versteht man unter künstlicher Brütung? Was versteht man unter einem Milchfeller? Was ist bei der Aufzucht von Kälbern zu beachten? wurden in einer für die Lehrerinnen sehr ehrenreichen Weise von den Kindern beantwortet.

In Deutschland geschieht in dieser Frage so gut wie nichts. Das Seminar giebt dem Lehrer und der Lehrerin keinerlei genügende Vorbildung, daß sie im Stande wären, später praktischen Unterricht in Haus- und Landwirthschaft zu erteilen, allein die von Dr. Göge geleitete Lehrerbildungsanstalt für Handfertigkeitsunterricht in Leipzig hat in diesem Jahre auch einen landwirthschaftlichen Kursus in ihr Programm aufgenommen. Bayern allein hat — wie angedeutet — angefangen, die Schulgärten einzuführen und daneben an Geistesliche, Schullehrer, Thierärzte, Bürgermeister und Kultur-Ingenieure für erfolgreiche und verdienstliche Bestrebungen zur Förderung der Landwirthschaft Preise zu verleihen. Hoffentlich kommt die Erkenntniß von der hohen Bedeutung der Landwirthschaftslehre in der Volksschule so zur Geltung, daß allmählich der Lehrplan der Lehrerbildungsanstalten in dieser Hinsicht erneuert wird. Der Volksschullehrer muß ebenso der Pionier der Landwirthschaft werden, wie es noch bis vor einem Menschenalter der Landpächter oder -Bauer war. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war dieser der Verbreiter eines rationellen Betriebes der Landwirthschaft. Es gab damals eine ganze darauf abzielende Literatur, die Landgeistlichen zu thätigen Landwirthen zu machen. Bis in die Mitte der 60er Jahre unseres Jahrhunderts sehen wir noch die Mehrzahl der Landpächter ihre Ländereien selber bewirtschaften; sie waren in der Lage, auch als Landwirthe ihren Bauern mit gutem Beispiel voranzugehen. Das hat sich jetzt aber leider geändert. Heute sind die Pächterländereien überall verpachtet; die Geistlichen, die dem Bureaualismus zu viel Zeit opfern müssen mit Schreiben, Eingeben, geforderten Antworten und Ausfällen, haben keine Zeit mehr, die Landwirthschaft praktisch anzubahnen. An die Stelle des Dorfschullehrers der geeignete Mann, an seine Stelle zu treten. Möchte auch in Deutschland der Frage einer systematischen Ausbildung der ländlichen Jugend in den Anfangsgründen der Landwirthschaft durch die Volksschule näher getreten werden! Die praktische Beschäftigung der Jugend mit dem Pflanzenleben ist nicht nur nach der wirthschaftlichen, sondern auch nach der ethischen Seite von großer Bedeutung.

Politische Tages-Bundschau.

— Hohenlohe-Goluchowski. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in gespanntem Druck: „Ein Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ schickte seinem Blatt unter d. h. M. aus Alttauffe einen Drahtbericht über den Besuch des Grafen Goluchowski bei dem Fürsten Hohenlohe, der augenscheinlich die Tendenz verfolgt, die Bewegung als eine fähle hinzustellen. In demselben wird u. A. behauptet, die Verabschiedung der beiden Herren habe einen sehr gemessenen Charakter getragen. Demgegenüber wollen wir ausdrücklich konstatieren, daß die Begegnung selbstverständlich in derjenigen Herzlichkeit verlaufen ist, welche der langjährigen persönlichen Bekanntschaft der beiden Staatsmänner und den freundschaftlichen Beziehungen der beiden Reichreiche entspricht.“

— Der 12. deutsche Tischlerkongress betrieht im Verlauf seiner Verhandlungen über den unlauteren Wettbewerb und den Wauschwindel. Es kam eine Resolution zur Annahme, in welcher den Handwerklern empfohlen wird, auf eine nähere Präzision des Betrages in der Gesetzgebung zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und des Wauschwindels zu dringen. Debatte wurde schließlich eine Resolution angenommen, in welcher der Vorstand beauftragt wird, eine Petition an den deutschen Reichstag auszuarbeiten. In derselben möge darauf hingewiesen werden, daß das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz dahin umgeändert werde, daß die zwangsweisen Beitragszahlungen der Arbeitgeber durch eine einheitliche Steuer von allen schaffenden und besitzenden Klassen getragen wird, da der Handwerker dies auf die Dauer nicht tragen kann. Der Bundesvorstand wird ersucht, mit allen Handwerklern- und Innungsverbänden sich bezüglich der Abfassung der Petition in Verbindung zu setzen und dann den hohen Reichstag um Ummwandlung des Gesetzes zu bitten.

— Der römische „Popolo Romano“ sagt in einem Leitartikel über die deutschen patriotischen Feste, diese hätten nichts Demüthigendes für Frankreich, aber sie seien eine berechtigte Antwort auf Frankreichs ewige Abgelenken betrieht der Mädelstimmung von Gisch-Bohringen. Dadurch, daß Frankreich diese Frage formell aufwerfe, verführe es die Unsicherheit der allgemeinen Lage und den ungeheuren Apparat aller Staaten.

— Von autoritativer rumänischer Seite wird berichtet, daß der Besuch des Königs Carol jedes politischen Beweggrundes entbehre. Gleichzeitig wird berichtet, daß Rumänien sich nicht in bulgarische Angelegenheiten mischen werde, da dies Rumänien nur Schaden bringen könne. Im Uebrigen halte aber der König von ganzem Herzen zu Oesterreich.

— Zur armenischen Frage. Von der französischen und russischen Volksschule in Konstantinopel wird die Antwort der Pforte auf die Vorschläge der Mächte, betreffend Reformen in Armenien, als unannehmbar bezeichnet. Weber Frankreich noch Rußland werden sich in dieser Frage von England trennen. Weitere Schritte werden als erforderlich erachtet.

Was unsere braven Kämpfer erzählen.

Persönliche Feldzugs-Erlebnisse.
Von St. Johann-Saarbrücken bis Gravelotte.
Von Oberst-Lieutenant von Randow.

II.
Es ist am Abend des 17. August.
Am Rand des Bois de Vionville lagen unsere Jäger um die hell und lustig lodenden Wollfeuer, doch still und ohne die gewohnte Fröhlichkeit hantieren die Köpfe. Meinlands gleich gepulsten Schatten um die Feuer herum. Bagnen wir doch auf dem Leidenfeld des 16. August.
Dort vor uns liegt in finsterner Nacht das hart umflossene Friaigny, wo jetzt so viele brave Männer den ewigen Schlaf schlafen. Weiter rechts treten die Umrisse von Rezonville deutlich hervor, und dahinter dehnt sich eine langgestreckte Feuerlinie, es sind die Lagerfeuer der Franzosen, und hin und wieder trägt der süßliche Abendwind die lustigen Weifen Offenbacher Operetten zu uns herüber, nach welchen die Rothhosen gleich indianischen Tänzern um ihre Feuer tanzten. Es erzählt sich eben der Süßen-Offizier, der bis an das französische Lager herangeritten war und dem wüthen Schanfeld unbehelligt und der Nähe zugeflogen hatte.

Also dort leichtsinnige Ausgelassenheit trotz der deutlichen Mahnungen des Gottesgerichts — hier erste Sammlung zu dem für morgen bevorstehenden Gefechtskampf. Mancher deutsche Krieger sieht schon Blick nach dem vorliegenden Schlachtfeld, welches der eben aufgehende Mond phantastisch beleuchtet. Das Feld sieht aus, als wäre es eben gepflügt worden. Doch sind jene Gräben, die daselbst durchziehen, nicht Wunden, welche die friedliche Pflugschaar dem Erdboden geschnitten hat, sondern breite Furchen, welche die feindlichen Granaten gerissen haben, und anstatt

der Erdschollen steht man Leichen gefallener Krieger. Denn an eine Befestigung der Todten konnte bisher noch nicht gedacht werden, da beide Parteien sich den ganzen Tag, Gewehr im Arm, gegenüber gelegen hatten.

Ich kann nicht umhin, mit meinem Lieblingskameraden, dem Lieutenant S., einen Gang auf das Leidenfeld vor uns zu machen. Dort beleuchtet der Mond das jugendliche Antlitz eines braven Fünfunddreißigers, welcher in seinen erkalten Händen das erbeutete Gassenpölgewehr noch fest hält, ein rührendes Beispiel der Treue, die noch im Tode daran denkt, die verderbenbringende Waffe dem Feinde zu entreißen und für die überlebenden Kameraden unschädlich zu machen. Weiterhin unter den ersten Gefallenen auf französischer Seite liegt ein äußerst korpusculenter französischer Offizier, dem es nicht leicht gewesen sein mag, in der brennenden Augusthitze den stürmenden Seinen stets voran zu bleiben, wenigstens deutet das große entfaltete Taschentuch, welches die linke Hand an die Stirn gepreßt hält, darauf hin.

Doch nun zurück, um in wenigen Stunden Schlafs uns zu fähigen zur schweren Arbeit des folgenden Tages. „Möchten wir uns morgen Abend wieder die Hände drücken können!“ räumt mir noch Freund S. zu, dann entschleunern wir, und ein wohlthuender Traum spiegelt uns hellere Bilder aus der Heimath vor.

Der 18. August brach an, ein herrlicher sonniger Tag. Um 12 Uhr Mittags stand das Bataillon in Versammlungsformation auf dem linken Flügel der Brigade, welcher es zugetheilt war bei Villers aux Boix. Es hielt, die Franzosen seien abgezogen, und es werde heute nicht mehr zur Schlacht kommen. Da brach plötzlich von links her, aus der Richtung von Bernville, ein wuchtigst bedrohender Sturm los, und anhaltendes Gewehr- und Geschützfeuer, in das sich das rasende Getöse der französischen Mitrailleusen mischte, verkündete, daß das Nachgar-Corps, das IX., sich in erstem Gelede befand. Bald darauf

wurden auch bei uns die Fahnen entfällt. Und wer dies selbst erlebt hat, kann den packenden Eindruck ermessen, welchen dieser Moment auf jedes brave Soldatenherz ausübt.

Noch einige Bewegungen in der Versammungsformation, dann werden die Bataillone auseinandergezogen und wieder in Compagnien zerlegt, denn bereits begriffen uns jene Artilleriegeschosse, nach ihrem Gefinder Schrapnels genannt, die hoch über unseren Köpfen plagen und deren weiße Wölkchen vom tiefen Blau des Himmels sich malerisch abheben, zunächst mehr unsere Reugierde als unser Grauen erregend.

Und nun drängen sich die Ereignisse.
Das vor uns liegende Dorf Gravelotte wurde besetzt und im raschen Anlauf die dahinterliegende bewaldete Mance-Schlucht genommen. Die Entfernung vom Dorf bis zur Schlucht beträgt etwa 1200 m und wurde, ohne anzuhalten, in einem raschen Lauf zurückgelegt. Diese enorme Leistung für unsere gepackten, ermüdeten, durch Entbehrungen jeder Art geschwächten Soldaten bei fengender Hitze war nur möglich infolge der aufs Heuerste gezeigten Nervenspannung, in welche sich allerdings auch das so lange zurückgehaltene Gefühl, sich nun endlich mit dem verhassten Feinde messen zu können, mischte.

In der Schlucht eine kurze Rastpause, dann ging es den jenseitigen steilen Hang hinan. Aber o weh! Der den Hang bedeckende Wald war so dicht und noch dazu mit Unterholz derartig durchwachsen, daß an ein flottes Vorkommen nicht mehr zu denken war. Nun die Hirschfänger herans, und die Jäger liefen sich selbst ihre Gassen durch den Wald. Die Franzosen, welche von unserem Anlauf völlig überrascht waren, wurden theils gefangen, theils liefen sie mit den Jägern um die Wette den Abhang hinan. Hierbei mag sich manch blutiger Kampf Mann gegen Mann mit Knüttel und Bajonett im Dunkel des Waldes abgespielt haben. Bei dem Hervorstreten aus dem Wald empfing uns ein Hagel von Geschossen jeder Art, denn nun befanden

der plahenden Granaten schenkt die Verwundeten, welche, wie ich, in der glücklichen Lage sind, noch zu können, aus dem gestrichelten Ort. In der Zwischenzeit eines Hauses finde ich endlich ein dürftiges Lager, welches ich noch mit einem tödlich verwundeten Landwirthschaftsdiener theilen muß, dem der Gehacke an Weis und Feind von Zeit zu Zeit schmerzlichere Andraufe erpreßt, als die schwere Verwundung.

Von meinem Lager aus kann ich durch das Dachfenster einen Theil des Schlachtfeldes übersehen, auf welchem der Kampf noch immer wüthet. In der Dunsfellei machen die Generalinien der beiderseitigen Infanterie, die Fenergeraden der plahenden Keilschlegelsohle einen gauenhaft schönen Eindruck . . . Am frühen Morgen nach kurzem Schlaf erwache ich, ein Bild auf meinen Lagergenossen neben mir befehlt mich, daß der Kermis allen seinen Leiden entzogen ist. Grauen und herzliches Mitleid erfassen meine Seele, und ich begriffe freudig meinen eintretenden Durchgang, der mir mittheilt, daß er einen Platz auf einem kleineren zweierdrigen Barenstern für mich ausgemacht habe, welcher einen höheren verwundeten Offizier nach Pont-a-Mousson bringen sollte. Diesem, Oberst v. B., Kommandeur eines Infanterieregiments, war eine Hand durch eine Granate perforirt worden. Bald sahen wir auf dem höchst unbaueamen Marsch, dessen stolpze Bewegungen uns laute Schmerzendraufe entlocken; die Durchgang führten abwechselnd das schwerfällige Berderson-Werd, damit die Steine möglichst vermieden würden. Nicht hinter Gravelotte kamen wir am Binal unseres Jägerbataillons vorbei, welches auf eine Compagnie zusammengefaßmolzen schien, da zahlreich, im Laufe des Gefechts Abgelommen sich noch nicht wieder eingefunden hatten. Dort ersuche ich zuerst die ganze Größe unserer Verluste, aber auch unseres Sieges. Schmerzlich bewegt schied ich von den Trümmern meines noch Tags vorher so stolzen Bataillons, das sich im Laufe des Feldzuges noch neue, unvergängliche Vorbeeren erwerben sollte. Wir krenzten den Stab des Prinzen Friedrich Karl. Der Prinz hielt an unserem Wagen an, beehrte den ihm be-

* **Coblenz**, 6. August. In letzter Zeit sind wieder einige neue Necklansherden in dem Rundersee St. Goar aufgefunden worden, und zwar je einer in den Gemarkungen St. Goar, Lieser und Werla. Diese Herde sind unseiner von Bedeutung, als sie in Regelen liegen, in denen von der Necklans bisher nichts wahrgenommen worden war. Glücklich habe ich bei der neuen Herde auf verdinglich liegenden Weiden, die mit großen Necklans nicht unmittelbar in Verbindung stehen. Der Umfang der Aufzucht in den einzelnen Heiden ist noch nicht vollständig festgestellt; in der Urbarer Gemarkung sind 43 mit Necklans besetzte Heide aufgefunden worden.

Leine Chronik.

Aus Obersiebenbrunn, 7. August, wird berichtet: Gestern hat bei Chorin ein Bistolen-Duell zwischen dem Hauptmann Bloch aus Wilmersdorf und dem Biegleibfänger Frunzen aus Gertrudshaus stattgefunden. Der Hauptmann ist unversehrt, während der Biegleibfänger durch einen Schuß in die Stirn schwer verwundet wurde. Derselbe ist bereits gestorben. Die Leiche des Duellanten soll beerdigt sein.

In Mannheim macht eine Vergiftungs-Affaire von sich reden. Der Fuhrunternehmer Wiedenborn soll unter Umständen

Auch erinnete er aus dem interessantesten Gespräch unter Anderem, daß der König gestern selbst eingedrungen habe, als infolge der enormen Verluste und nacheinander wiederholten Angriffe eine zeitweilige Panik beim VII. Armeecorps eingetreten drohte, daß es aber nur der energigehenden Warnung es greifen gelte: „Erinnert Euch, daß Ihr Preußen eib!“ bedurft habe, um den gesunkenen Muth aufs Neue zu beleben.

Nach an der Spitze, an welcher der hohe Herr die Nacht vom 18. zum 19. August zugebracht und die Einrichtungen seiner Soldaten geordnet hatte, kamen wir vorüber. Die Hofst. nach Pont-a-Mousson kamerte vierzehn Stunden, da wir wiederholt sehr lange auf der Straße stehen bleiben mußten, weil dieselbe durch die nachdrückenden Schneetrains häufiglich stellenweise derartig verfahren war, als man weder vorwärts noch rückwärts konnte, so daß die Stouck meist nur dadurch befestigt zu werden vermochte, daß einzelne Wagen in die tiefen Chausseegräben gestürzt wurden. Dabei wurden wir wiederholt durch Gewitterregen bis auf die Haut durchnäßt und langten ganz erschöpft in Pont-a-Mousson an, wo wir in dem in ein weißes Eisen Lazareth verwandelten französischen Damen-convalescent Nativité Aufnahme fanden.

In Marwaroszig (Ungarn) hat vorgestern ein furchtbares Uutwetter mehrere Häuser und Kirchen zerstört. Infolge Einsturzes eines Hauses sind zahlreiche Personen verschüttet und getödtet worden.

Lezte Nachrichten.

„Barfleur“, „Goldingwood“, „Robney“, „Aretusa“ und „Tearesh“
gehen heute mit geheimen Befehlen von hier in See. Ihr Be-
stimmungsort ist, wie angenommen wird, die maroccanische Küste.

Rom, 8. August. Die römischenblätter behaupten in ihren Besprechungen der Feier des 20. September, daß diese Feier durchaus keine vollständige sein werde. Die Bevölkerung Roms und des ganzen Landes werde nicht zu Gunsten der

Paris, 8. August. Die rumänische Gesandtschaft

Daris, 8. Juni. Gestern lädierte sich ein Greis namens Ambrosius in der Notre-dame-Kirche durch einen Sturz in die Schiffe. Die Eideschwörender wollten gestern nicht einmischen, weil der Greis 85 Jahre alt war. Er kam heute mit einem mehr als 150 Diebstahl angefaßt nach Weiden. Der Greis Gorman hat gemeldet, daß die Arbeiter der Glasfabrik sich bereit erklärten, die Arbeit wieder aufzunehmen, nachdem sie ihren entlassenen Kollegen Anbelohnung zum Generalstreik von 500 Franken erhalten hatten. Der Direktor der Glasfabrik erklärt jedoch den Arbeitern, daß er die Arbeit nicht wieder aufnehmen lasse, da der Ausbruch ohne jeden Grund erklärt worden sei. Im Augenblick könne nicht gesagt werden, wann die Arbeit beginnen werde. Unter den Arbeitern herrscht große Unruhe.

Marktbefichte.

— 3 Pf. bis — ZRT. — 3 Pf. 100 Mikrogramm Roggen — ZRT. —
— bis — ZRT. — 3 Pf. 100 Mikrogramm Gerste — ZRT. — 3 Pf. bis
— ZRT. — 3 Pf. 100 Mikrogramm Hafer 13 ZRT. 20 Pf. bis 14 ZRT.
— 3 Pf. 100 Mikrogramm Weizen 2 ZRT. — 3 Pf. bis 8 ZRT.
50 3 Pf. 100 Mikrogramm Dinkel 2 ZRT. 20 Pf. bis 4 ZRT. 60 Pf.

Goldmarkt.

Gensdrecht der Frankfurter Börse vom 8. Aug.
 Mittags 12½ Uhr. — Credit-Bilan 380%, Diskont-Commoditi-
 Anleihe 219,40, Stollener 80,20, Staatsbahn-Alien 86%, Ser-
 barden 94%, Gottbardbahn-Alien —, Centralbahn 145,90,
 Nordbahn 143,10, Unionbahn 100,00, Neubatthaler-Alien 130,—,
 Gelsenkirchener Bergwerks - Aktien —, Bochumer 159,00,
 Harpener 156,40, Sp. f. Bergb. u. Hüttenw. 6proc. Aktien 91,90,
 4proc. Ungarn —, Banque Ottomane —, Oeff. Anleihen
 —, Ital. Prædilection —, Darmstädter Bank —, Berliner
 Handels-Gesellsch. —, Stollener Güter-Alien —, Dresdener
 Bank —, Lärliche Bank —, Tendenz: Still, Schwächer
 Bahnen fest.

Österreichische Credit-
Anstalt, Lombarden 110.—,

Wasser-Nachrichten.
 Δ Mainz, 8. August. Fohrpegel: Vormittags 2 m 04 cm
 gegen 1 m 95 cm am gestrigen Vormittag.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 366. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 8. August.

43. Jahrgang. 1895.

Jede Nation spottet über die andere und alle haben Recht.

Schopenhauer.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vorkumer Geschichten.

Von Albert Schmidt.

Ungewiß blühte sie zu ihm auf und legte zagend ihre Hand in die feine, ohne den Druck derselben zu erwidern. „Kennst mich wohl nicht wieder?“ meinte der Mann, „bin freilich manches Jahr in der Fremde gewesen.“

„Geerd“, rief nun Hilda aus, ein schmerzliches Lächeln ging über ihre Lippen, wie ein ferner Regenbogen. „Ich kannte Dich nicht gleich, Du bist so breit und so braun geworden — Gott segne Deine Heimkehr!“ Nun schüttelte sie ihm die Hand. Dann nahm sie ein Tuch aus der Tasche und trocknete die Augen, aus denen eine Fluth heißer Thränen hervorbrach.

„Er hat sie gesegnet“, antwortete er sanft und milde, seine Stimme zitterte, „denn er ließ mich Dich sofort wieder sehen. Ich wollte Dich besuchen, Hilda, in weiter Ferne jenseits des Meeres hörte ich von Deinem Unglück. O Hilda, Du hast den besten der Männer verloren, auf keiner freieschaffenden Insel giebt's Einen, der sich mit ihm messen kann, und mit ihm ist er ein guter Freund gewesen. Ich habe Deiner stets mit herzlichem Mitleid gedacht.“

Die kleine Hilda kam heran und betrachtete neugierig den Unbekannten. „Ist das mein Vater?“ fragte sie dann ihre Mutter.

Frau Hilda erhob sich. „Bringe Dein Brüderchen her, es wird spät, ihr müßt ins Bett.“

Geerd that, als hätte er die Frage des Kindes nicht gehört, und sagte, um seine Verlegenheit zu verbergen: „Du hast ein allerliebste Tochterlein!“

„Und einen prächtigen Jungen“, fiel sie ein, Tjarko heißt er, wie sein Vater, er sieht auch aus, wie der.“

Geerd begrüßte die beiden Kinder, streichelte ihnen Haar und Wangen und sagte: „Ich bin Euer Onkel, und wenn Ihr Eurer guten Mutter recht viel Freude macht, schenke ich Euch wunderschöne Sachen.“

Am folgenden Sonntag sah Frau Hilda wieder auf der Düne und arbeitete fleißig, ihre Kinder spielten unten herum. Da erschien Geerd Tjarko. Sie hatte ihm die ganze Woche nicht gesehen, auch nichts von ihm gehört, denn sie ging nicht in andere Häuser, und zu einer trauernden Wittwe treibt es auch Niemanden.

Geerd begann eine Unterhaltung mit ihr, nach ihrem Gatten fragte er sie, nach seinen Fahrten, nach seiner Lebensreise ins nördliche Meer. Ach, davon wußte sie nur wenig, ein unbedeutendster Schiffsjunge war eingetretten, sein Schiff war von den anderen vier abgewogen, wädhliche Gekochte hatten sich in Bewegung gesetzt; und als das Wetter wieder klar geworden, waren Mannschaften ausgeschiedet, um nach jenem zu suchen, aber sie hatten nur gebrochene Trümmer, einen Mast und ein Brett mit dem Namen des Schiffes gefunden: seiner Richtung und Bewegung in dem entsehligen Schneewehen nicht mehr Herr, war es von den schwimmenden Eisbergen gepackt und zerquetscht worden. „Und mit all den armen Leuten ist mein Tjarko auf dem Schiff verunglückt“, schloß Hilda ihre Erzählung, niemals wieder ist eine Spur von ihnen aus Tageslicht gekommen.“

Welche waren kumm. Hildas Thränen flossen still in ihren Schoß, Geerd ging auf und ab und wuschte sich das Wasser aus den Augen.

„Tjarkos letzter Gedanke“, sprach er dann feierlich, „bist Du mit Deinen Kindern gewesen, Hilda, sein Segenswunsch galt Euch, der ist ja wahr an Euch geworden. Deine Kinder gedeihen. In Deinem Herzen und in Deinen Kindern wird der Todte ewig leben, und ist er auch fern, unerschöpflich fern, wird sein Geist Dich und Deine Kinder stets schützend umschweben. O glücklich, wer solchen Todten zu beweinen hat! Und dreimal selig, wer so viel Liebe und Trauer verdient und hinterläßt, wie Dein Mann!“

Hilda drückte ihm sprachlos die Hand. Er aber stand abseits, in sich versunken, und schaute vor sich nieder in den Dünenrand; als sollte es Niemand hören, wiederholte er dann fast tonlos: „Ja selig, wer so viel Liebe und Trauer hinterläßt! War' ich auf meinen Fahrten dahingegangen, wer vermüßte mich? Wer hätte für mich gebetet? Wer um mich getrauert?“ Schnell fuhr er mit der Hand über die Augen, richtete sich hoch auf und sagte laut: „Ein kühler Seewind thut sich auf, Hilda, es wird Zeit, daß Du Deine Kinder nach Hause bringst, die kalte Luft ist ihnen nicht dienlich. Gute Nacht, Hilda — schlaf wohl, Kinder.“

Mit großen Schritten eilte er ins Dorf; Hilda sah ihm nicht nach, schnell nahm sie den Knaben auf den Arm und ging in der entgegengesetzten Richtung nach Hause. Die kleine Hilda war schlechter Laune und mit dem Onkel nicht zufrieden, da er ihr nichts geschenkt, obgleich sie doch die ganze Woche so artig gewesen —

Geerd Tjarko hatte sein Haus während seiner Abwesenheit vermietet gehabt. Ein einziges Zimmer hatte er sich vorbehalten, um Sachen, die er werth schätzte, weil sie noch von seinen Eltern stammten, und die er deshalb nicht verkaufte, dort bis auf Weiteres unterzubringen. Hier wohnte er jetzt einwöchentlich, bis sein Miether das Haus geräumt, es war hier so ungemüthlich und unbefriedigend wie möglich, aber niemals war ihm diese Befahrung so öde und unwohlthunlich vorgekommen, wie an diesem Abend. Fremd erschien ihm Alles: das alte hohe Wandbett, in welches er schon manchen Abend auf der geschäftigen Welt hinausgeschleppt, der Wandriegel mit dem alterthümlichen Steingeschloß, der breite alte Sopha, dessen runde Tisch, dessen Platte sich so leicht um den einzigen Fuß drehte, Sachen, an die sich für ihn eine Fülle von Kindheits-erinnerungen knüpfte, wie unbekannt und fremd kam ihm heute Alles vor, wie unbekannt das Sopha und der Drehtisch, wie häßlich und unheimlich das Steingeschloß und der uralte Hausrath und dann das Bett — wählte er nicht erstickt unter der Last der Asten? Er mochte nicht daran denken, hinauszukriechen — er fühlte sich ja auch gar nicht müde — was war ihm heute Abend? Er war ganz anders wie sonst. Unruhig ging er durch seine Stube, bald sah er zum Fenster hinaus in die dunkle Nacht, dann wieder stand er vor einem alten unheimlichen Bild, das seinen Vater und seine Mutter darstellte. Sie hatten die Hände verschlungen und machten ihre freundlichsten Gesichter. Plötzlich wandte er sich von diesem Bilde ab und ging wieder mit ruhigen Schritten durch's Zimmer, bis er sich nach geraumer Zeit zum zweiten Mal vor dem Bilde fand.

Was dachte er? Was wollte er? Immer wieder haßte sein Blick auf dem alten Bild, und ihm fiel der Spruch ein: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — ja, wenn er — wenn er — er wußte wohl ein Weib, das er sein hätte nennen mögen, auf Händen hätte er die Frau getragen, Alles hätte er auf sich genommen, um ihr das Leben schön zu machen. Aber sie lebte ihn nicht, sie nähme ihn nicht. Früher hätte er wohl mit ihr getanzt, und ein König war er sich vorgekommen, wenn er mit ihr durch den Tanzsaal flog. Aber das war lange — lange her, Spiel und Tanz vorbei — und sie, einst so strahlend und glücklich, war nun ein vergammelter Weibchen mit einer schwarzen Wittwenhaube. Kurze Zeit, bevor er wegging, hatte er sie auf der Düne getroffen — ganz plötzlich und unvermuthet — er hatte schon entsetzt — aber als er sie damals

plötzlich sah, so frisch und schön, da war's über ihn gekommen, ein Wort wollte er ihr sagen, sein Herz ihr zu Füßen legen, sie bitten, daß sie ihm ihre Hand für's Leben gebe — aber sie hatte sich abgewandt — o nein, sie liebte ihn nicht, sie hatte ihn früher nicht geliebt — wie sollte sie jetzt —

„Nein, nein, ich will sie nicht wiedersehen“, sagte Geerd ganz laut für sich, „es ist besser, ich gehe ihr aus dem Wege, ich will nicht mehr an sie denken.“ Damit löschte er sein Licht aus und stieg in sein Wandbett hinauf. Es währte nur wenige Minuten, da erschollen seine regelmäßigen tiefen Athemzüge durch's Gemach.

5.

Geerd hatte sich vorgenommen, nicht mehr an Hilda zu denken, und er glaubte auch, daß er es wirklich nicht mehr thäte. Einförmig und langsam gingen ihm die Tage hin, aber plötzlich war doch schon wieder Sonntag. Eine merkwürdige Unruhe erfaßte ihn, er wußte nicht, weshalb; und als der Nachmittag kam, war er auf der Düne, ohne zu begreifen, wie er dorthin gekommen. Er wollte ja nicht mehr an Frau Hilda denken, er that es ja auch gewiß nicht, aber es fiel ihm doch auf, daß er sie und ihre Kinder auf der Düne nicht sah, und nun wurde es ihm klar, daß er dort doch eigentlich nichts zu suchen habe. Er ging zu einem Freunde, verschlangte mit ihm und seiner Frau ein paar Stunden über tausend gleichgültige Dinge, und als er im Dunkeln nach Hause schlenderte, merkte er, daß er an Hildas Wohnung vorüber kam. Einen Blick durch's Fenster in die matt erleuchtete Stube zu werfen, konnte ihm doch nicht verwehrt sein; da sah Frau Hilda in einem alten Lehnstuhl und hatte ihr Haupt in die rechte Hand gestützt, ein trüber Schein fiel auf ihr bleiches Antlitz, das in die aufgeschlagene Wand schaute — wie ein Heiligenthum erschien sie ihm. Lange haßte sein Auge auf dem schönen, kummervollen Angesicht, da erscholl dem klammernden Herz eine hellere Kinderstimme, schnell hand Hilda auf und eilte mit ihrem Licht dorthin. Nun war Alles dunkel, Geerd verließ schleunigst seinen Posten. Mehrmals aber schaute er noch um sich, ob ihn auch Jemand vor Hildas Fenster beobachtet haben möchte.

Wieder ging Tag auf Tag hin, wieder kam der Sonntag, wieder war Geerd auf der Düne. Kinder spielten und larmten im Sande, aber Hildas Kinder und sie selbst sah er nicht. Aufregung kam über ihn — der kleine Tjarko hatte am vorigen Sonntag gehußelt — gewiß war er krank — Frau Hilda hat sich um ihn gekümmert, sie hat keine Kinder — gewiß ist auch sie krank, und Niemand zur Hand, der ihr beisteht.

Schnell verläßt er die Düne, auf dem nächsten Wege geht er zu Hildas Wohnung. Was er dort eigentlich will, ist ihm ganz unklar; auch fällt es ihm nicht ein, daß ihr sein Besuch, wenn sie wirklich krank wäre, kaum erwünscht sein möchte. Nur ein Gedanke befeuert ihn: ihr sich irgendwie nützlich zu machen. Aber er hat sich unruhig aufgesetzt, denn als er die nächste Ecke biegt, steht er, daß Frau Hilda auf einem Stein vor der Thür ihrer Wohnung sitzt und fleißig strickt, während die Kinder um sie herum spielen.

Wie war ihm zu Sinn? War er froh, daß sie saumt ihren Kindern sich der besten Gesundheit erfreue, oder beklagte, daß seine Hülfe nun überflüssig war? Er wußte es selbst nicht, jedenfalls hatte seine Unwesenheit seinen Brod mehr, er kam sich selbst lächerlich vor, und schliefenig wollte er umkehren. Aber schon hatte ihn die kleine Hilda bemerkt, und mit einem lauten „Onkel, Onkel!“ schrie sie auf ihn zu. Nun war er gefangen, er konnte nicht zurück, und wie ein schwerer Verbrecher vor dem Richtstuhl, ließ er sich vor das Antlitz Hildas fällen.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen.

Versteigerung von Bauplänen.

Montag, den 26. August d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die nachstehenden, der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Baupläne:

Parzelle 1: 3 ar 16 7/10 am Gchauptweg an der Schmalbacher- u. Mauritusstraße, zwischen Johann Freijung u. der Parzelle No. 2;

Parzelle 2: 3 ar 15 1/10 am Bauplatz an der Mauritusstraße, zwischen den Parzellen No. 1 u. 3;

Parzelle 3: 3 ar 15 7/10 am Bauplatz an der Mauritusstraße, zwischen den Parzellen No. 2 u. 4 u. Friedrich Petersmann;

Parzelle 4: 1 ar 27 1/2 am Gchauptweg an der kleinen Schmalbacher- u. Mauritusstraße, zwischen Friedrich Petersmann und der Parzelle No. 3,

im Rothhaufe dahier, auf Zimmer No. 55, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Der Situationsplan und die Bedingungen liegen an der erwähnten Stelle während der Vormittagsstunden zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 6. Juli 1895.

Der Magistrat. In Vert.: Geh.

Ergänzungs-Steuer.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß mit der im laufenden Monat fälligen 2. Rate der staatlichen Ergänzungs-Steuer zugleich der nach dem neuen Steuerirrt nachgeschaltete Steuerbetrag der 1. Rate mit zur Erhebung gelangt, und zwar, ohne daß eine besondere Aufforderung an die Steuerpflichtigen ergreift. Die Steuer erhöht sich für jede Markt um 5 1/2 Pf. mit der Maßgabe, daß bei der Feststellung der hiernach zu berechnenden Jahressteuerbetrag jeder Überschreitung nicht durch 20 theilbare Pfennigbeträge auf den nächsten in dieser Weise theilbaren Betrag abgerundet ist.

Wiesbaden, den 1. August 1895.

Der Magistrat. In Vert.: Geh.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 4, Abs. 2, des Straßenbaugesetzes vom 19. Januar 1892 bringen wir nachstehend die Genehmigung des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend: Die Anlage und Veränderung von Straßen“ in der Zeit vom 1. April 1893 bis zum 31. Juni 1895 auf Grund genehmigter Projektlinienpläne

1. schiefgelegten Landhausstraßen hiermit zur öffentlichen Kenntnis;

1. Die Karstraße von der Lahnstraße bis zum Kolbe (Plan 1893 No. 5)

2. Die Schloßstraße (Plan 1893 No. 2)

2. Als Landhausstraßen aufgegeben und für geschlossene Bauweise fest bestimmt worden:

1. Die Koonstraße,

2. Die Schmalbacherstraße,

3. Die Seebachstraße und

4. Die Beilsteie des Schmalbaches.

Wiesbaden, den 15. Juli 1895.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der untergeordneten Direction ist die Stelle eines Rathsbieners (Portiers) sofort zu besetzen. Erforderlich sind: Kenntnisse in der englischen und französischen Sprache.

Anfangsgehalt: 1200 Mk., steigend alle 2 Jahre um 50 Mk. bis zum Maximum von 1700 Mk.

Die Anstellung geschieht auf vierjährige Probezeit und zunächst ohne Anspruch auf Lebensberechtigung. Der Bewerber hat sich in diesem auf 2 Jahre zu verpflichten.

Bewerber wollen sich unter Einreichung eines Lebenslaufes und der Führungszeugnisse schriftlich sofort bei der untergeordneten Direction melden.

Günstverordnungsbedürftige Militär-Kandidaten erhalten unter sonst gleichen Bedingungen den Vorzug.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß mit der Uebernahme der Stelle nicht nur Vertretungsdienste, sondern auch häusliche Hausarbeiten verbunden sind.

Wiesbaden, den 18. Juli 1895.

Städtische Amt-Direktion. Ferdinand Gehl, Amt-Direktor.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für die Rurverwaltung für den Winter 1895/96 erforderlichen Kohlen, als ungefähr 73,000 Mgr. la Rubrikohlen und ungefähr 7000 Mgr. la Rubrikkohlen, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Nachstehenden Bedingungen sind verbunden mit der Aufschreibung: Angebot auf Kohlenlieferung bis Samstag, den 10. August d. J., Vormittags 10 Uhr, an die hies. Rurverwaltung einzureichen.

Die näheren Bedingungen finden am dem Bureau der Rurverwaltung (Rurhaus) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 23. Juli 1895.

Städtische Amt-Direktion. A. Gehl, Amt-Direktor.

Unter Zustimmung des Magistrats wird hierdurch bekannt gemacht, daß weitere Aufschreibungen an die oberhalb der Sammelbehälter an der Lahnstraße befindliche, in erster Linie für die Kohlenlieferung bis auf Weiteres nicht mehr gehalten werden können und dahin gehende Aufträge demnach abgelehnt werden müssen.

Wiesbaden, den 4. Juli 1895.

Der Director der Kohlen- und Gaswerke. Rudolph.

Die Lieferung von 30 Stück Dienströden für die Laternen- anständer des Gaswerks soll im Aufbietungswege vergeben werden und sind hierauf bezügliche Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den 17. August d. J., Vormittags 12 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die näheren Bedingungen finden während der Vormittagsstunden am Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes eingesehen werden.

Wiesbaden, den 3. August 1895.

Der Director der Kohlen- und Gaswerke. Rudolph.

Beiträge für die Handfeuerlösch-Abfuhr und Sauband-Reinigung.

An die Zahlung der am 1. d. Mts. fällig gewordenen Beiträge pro Juli, August und September d. J. wird hiermit erinnert.

Wiesbaden, den 2. August 1895. Die Stadtasse.

